des Volkes ganz unschuldig waren, ja sie entschieden mißbilligten, und dann bloß im Convent, ihren Principien gemäß, für die Wünsche des Volkes gesprochen haben. Eine Liste der Verurtheilten, mehrere Verbalprocesse u. s. w. sind beigefügt; leider hat der Verfasser gar manche Druckfehler bei Namen und Daten durchschlüpfen lassen, wie auch der Ton der Schrift zumeist ein allzu declamatorischer ist.

Lanfrey, Histoire de Napoléon I. T. I—III. 12. Paris 1867—69, Charpentier.

Die Napoleonische Legende, wie sie sich in Thiers mit einem falschen Anstrich historischer Unparteilichkeit consolidirt hat, fängt an in Frankreich an Geltung zu verlieren, sei es nun daß die gegenwärtigen Zustände für ein besseres Verständniß früherer Zeiten die Augen öffnen, sei es daß das Bedürfniß die Geschichte kritisch zu untersuchen auch jenseits des Rheins sich zu regen beginnt. Eine der interessantesten Kundgebungen dieser Reaction gegen die Napoleonische Tradition ist Lanfreys Werk, das überall in Frankreich einen großen Erfolg errungen. Was ihm übrigens seinen Werth verleiht, ist nicht sowohl eine systematische Verneinung der kaiserlichen Größe (ähnliche Parteibestrebungen haben auch früher schon in der Literatur sich kundgegeben) als ein ernstes, wenn auch nicht immer glückliches Streben nach unparteiischer und besonders kritischer Untersuchung und Schilderung der Thatsachen. In letzter Hinsicht, was Kritik anbelangt, hat es nun Lanfrey ziemlich bei der Oberfläche bewenden lassen. Die nothwendige Akribie beim Berücksichtigen und Beurtheilen der Quellen wird sehr oft vermißt[1]); indeß ist doch ein bewußter Anlauf dazu vorhanden und selbst in den letzten Bänden des Werkes fühlbarer als im ersten. Wenn die Erzählung auch kurz zusammenfassend berichtet, so sind doch eine große Anzahl von Punkten in der traditionellen Geschichte berichtigt; Thiers wird fortwährend zurechtgewiesen, und wer weiß, wie sehr dieser seinen Landsleuten als historien national gilt, wird diese allerdings etwas störende Methode dem Verfasser schon zu gute halten. So viel ist gewiß, wenn auch die kritische Geschichte Napoleons vorerst noch ungeschrieben bleibt (der Verf. scheint z. B. von der deutschen und englischen einschlägigen Literatur gar nichts zu wissen), so ist doch Lanfreys Werk im Ganzen

1) Ist dieses Urtheil nicht etwas zu hart? A. d. R.

das correcteste und treueste Bild des Kaisers, das den Franzosen je vorgeführt worden ist.

L'Eglise romaine et le premier Empire (1800—1814) avec notes correspondances inédites etc. par M. le comte d'Haussonville. t. I—III. 8. (XXIII, 588, 471, 536 pp.) Paris, M. Lévy.

Die noch nicht zum Abschluß gelangte Schrift d'Haussonvilles ist unstreitig eines der interessantesten und lehrreichsten in neuester Zeit erschienenen Werke zur Geschichte des 19. Jahrhdts. Es zerstört auf endgültige Weise die in officiellen Kreisen Frankreichs noch immer so beliebte historische Lüge, welche Napoleon als einen Restaurator Ecclesiae darstellt, und zeigt in einem neuen Lichte die Entwickelung der großen religiös-politischen Fragen, die seine Regierung beschäftigten. Außer der Correspondance de Napoléon I, aus der immer mehr dasjenige entfernt wird, was dem Ruhme des Kaisers Eintrag thun könnte, und den jüngst von Crétineau-Joly veröffentlichten Memoiren des Cardinals Consalvi hat der Verfasser hauptsächlich den ungedruckten Briefwechsel des Cardinals Caprara, mehrere unbekannte Schriftstücke Napoleons und eine Reihe von Documenten, Correspondenzen, Berichten u. s. w. aus dem Nachlaß des Cultusministers Bigot de Préameneu benützt. Wir dringen somit in die Details des langwierigen, einerseits mit corsischer Brutalität, andererseits mit italienischer Schlauheit geführten Kampfes zwischen Kaiser und Pabst ein. Die kaiserliche Regierung hat sich aus politischen Gründen vor einer so rückhaltslosen Schilderung der Leidensgeschichte des Pabstes und des Napoleonischen Treibens gefürchtet und dem Verf. die fernere Benutzung des kaiserlichen Staatsarchivs formell verweigert. Es mag daher nicht befremden, wenn d'H., auf gegnerische Quellen allein angewiesen, in den letzten Bänden vielleicht hie und da zu sehr für den Pabst Partei ergriffen hat. Pius VII war entschieden nicht der reine Engel von Milde und Geduld, als welchen er ihn uns schildert. Nach der Unterschreibung der organischen Artikel zum Concordat, nach dem Mord des Herzogs von Enghien war er zur Krönung nach Paris geeilt. Man kann daher nicht behaupten, daß er Napoleon nicht gekannt habe. Daß er sich geduldig und mild erwies, geschah im Bewußtsein seiner absoluten Machtlosigkeit. Auch darf man nicht vergessen, daß der Hauptact der Gewaltthätigkeit gegen Pius VII, die Entführung aus Rom, trotz der gegentheiligen Angabe d'Haussonvilles, eigentlich ohne den Willen des Kaisers geschah. Ein Haft-